Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2352.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 52 — Mittwoch, den 3. März 1943 — 75. Jahrgang

Donner in der Todesschlucht am Mius

Aus dem Angriff des Gegners wurde dessen völliger Untergang

Von Kriegsberichter Dr. Kurt Honokla

DNB (PK.) Vergebens rennen die Bolschewisten im Südabschnitt der Ostfront gegen den Wall der deutschen Divisionen an. Die neue, wesentlich verkürzte Abwehrstellung am Ostrand des Donez-Industriereviers steht und hält. Das ist die Feststellung die sich nach den fruchtlosen und verlustreichen Sowjetangriffen der letzten Zeit treffen läßt. Der Feind hat bei diesem verzweifelten Anstürmen sehr starke Panzerkräfte eingesetzt. Selbst wo ihm vorübergehend ein örtlicher Einbruch gelang, mußte er den Versuch mit gewaltigen Opfern bezahlen. Das 4. sowjetische motorisierte Gardekorps wurde dabei völlig aufgerieben 44 Panzer abgeschossen, tausende Gefangene gemacht neben

Was ist gut? fragt ihr. Tapfer sein ist gut!
Nietzsche.

den Toten auf dem Schlachtfeld der Kommandierende Sowjetgeneral und 250 Motorfahrzeuge sowie große Mengen an Geschützen und sonstigen Waffen vernichtet oder erbeutet.

Die engen Schluchten, die der flachwelligen Steppenlandschaft am Miusabschnitt das Gepräge geben wurden zum Schauplatz einer Kesselschlacht, die weniger durch ihr Ausmaß, als durch die totale Vernichtung des Feindes bemerkenswert ist. Sie ist bezeichnend für den Charakter des deutschen Abwehrkampfes: aus der Verteidigung wurde ein vernichtender Gegenschlag, aus dem Angriff des Gegners dessen Untergang.

Als die Bolschewisten im Schutz einer dunklen unsichtigen Nacht mit ihren Panzern durch eine der Schluchten westlich des Mius durchgebrochen waren und Kanonendonner im Rücken unserer Front dröhnte, war die Lage in diesem Abschnitt bedrohlich geworden. Ein ganzes sowjetisches Armeekorps mit schweren Panzern zumeist vom Typ T 34 und 250 Kraftfahrzeuge die Truppen Brennstoff und Munition führen, standen plötzlich weit hinter den deutschen Linien. Die feindlichen Panzer waren bis 15 Kilomter tief ins Hinterland eingedrungen und drohten unsere Front aufzurollen. Die deutsche Führung verlor keinen Augenblick die Uebersicht. Sofort wurden die notwendigen Gegenmaßnahmen ergriffen. Es galt vor allem zu verhindern, daß der Feind Nachschub erhielt. Am nächsten Tage schon gelang es unter Einsatz deutscher Panzer die Einbruchsstelle der Sowjets abzuriegeln. Die nachdrückende feindliche Infanterie wurde aus den deutschen Stellungen wieder hinausgeworfen.

Die durchgebrochenen sowjetischen Panzer hatten sich inzwischen in einem Dorf, etwa 15 Kilometer hinter den deutschen Linien, festgesetzt und warteten auf Verstärkung und Nachschub. Sie warteten vergebens; denn die Panzerkräfte und Truppen die zu ihrer Entlastung und Verstärkung vom Osten die deutschen Stellungen zu durchstoßen versuchten wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen. 15 Panzer blieben dabei vor den deutschen Gräben liegen. Nun versuchte das 4. sowjetische motorisierte Korps sich mit Panzern, Fahrzeugen usw. zurückzuziehen. Aber schon war der Gegenschlag in die Wege geleitet. Deutsche Panzer, Sturmgeschütze und Panzerjäger verstellten dem Korps den Weg, vernichteten in schweren Nachtkämpfen zahlreiche T 34, säuberten das Gelände von versprengten Feindtruppen und schlossen den Ring um den abgeschnittenen Feind. Was von dem nach Osten drängenden, immer mehr sich auflösenden sowjetischen Korps noch kampfkräftig war, wurde in den engen Schluchten westlich des Mius zusammengedrängt. Kaum zwei Kilometer war die Masse des Feindes noch von der Hauptkampflinie entfernt, aber diese rettenden Kilometer sollte er nicht mehr überbrücken.

In den frühen Morgenstunden hob mit dem konzentrischen Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie der letzte Akt der Vernichtung an. Auf engstem Raum zusammengepfercht, vergebens in den Schluchten Deckung suchend, wehrte sich der Rest des Korps. Seine Panzer versuchten noch einmal, sich der tödlichen Klammer zu entziehen. Sie wurden von den Rohren der deutschen Pak- Flak- und Sturmgeschütze und Panzer zermalmt. Panzerjäger und Kradschützen stürmten die zäh verteidigten sowjetischen Stellungen und säuberten Schluchten und Höhen von flüchtenden Bolschewisten.

Hervorragend schlug sich dabei eine Kompanie einer Luftwaffenfelddivision. Sie warf eine vierfache feindliche Uebermacht, die sich in einem Panzergraben und tiefgestaffelten Gräben verschanzt hatte aus ihren Stellungen und rieb sie völlig auf, wodurch sie hervorragend an dem Gesamterfolg beteiligt war.

In einem etwa 40 Meter tiefen, schmalen Einschnitt zwischen verschneiten Steppenhängen hatte sich die Masse der sowjetischen Fahrzeuge versteckt. Dort ereilte sie frühmorgens die Vernichtung.

Der Schauplatz der Schlacht bietet Bilder des Grauens. Vor dem Eingang der Schlucht liegen vier schwere T 34. Bei dreien ist die Panzerkuppel weggefetzt. Die dicken Panzerplatten sind von Geschossen durchlöchert. Das Innere der stählernen Ungetüme ist zerrissen und verkohlt. Wir stapfen in die leicht ansteigende Schlucht hinein. Es sind Bilder furchtbarer Auflösung. In dem engen Raum Fahrzeuge Geschütze, die zerschmettert sind. Waffen aller Art, Proviant und immer neue Fahrzeuge so weit die Schlucht reicht. Zwischen den Holmen eines zerschlagenen Pakgeschützes, dessen Rohr stumm in den Himmel weist, hängt die verkohlte Leiche des Schützen. Es ist eines der zahllosen Geschütze, die inmitten des Gewirrs der Todesschlucht im nassen Schnee hingestreckt sind. Es mögen gegen hundert Fahrzeuge sein, die allein in dieser Schlucht stehen. Nun sind die Bergungskolonnen hier an der Arbeit. Die Beute ist erheblich.

Zerstobene Maschinengewehre, Panzerbüchsen, Hunderte von Karabinern liegen im Schnee und auf Schritt und Tritt tote Bolschewisten verkohlt, in den Boden verkrampft, wie sie das Schicksal ereilte; darunter Frauen in der grünen bolschewistischen Uniform.

Nun ist Stille in der Todesschlucht. Von der nahen Musfront, die eine schwere Belastungsprobe bestanden hat donnern Geschütze.

Drei neue Ritterkreuzträger

DNB **Berlin**, 2. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Oberstleutnant Kurt Gehrke Bataillonskommandeur im Grenadierregiment „Großdeutschland";

Oberleutnant d. R. Alfred Reuter, Kompanieführer in einem Grenadierregiment;

Feldwebel Franz Juschkat, Zugführer in einem Grenadierregiment.

Deutsch-bulgarische Verbundenheit

Telegrammwechsel zwischen König Boris und dem Führer

DNB **Berlin**, 2. März. Zur Wiederkehr des Jahrestages des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt hat König Boris an den Führer das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Anläßlich der Wiederkehr des historischen Tages, an dem vor zwei Jahren Bulgarien dem Dreimächtepakt beigetreten ist, übermittle ich Ihnen, Führer, meine und des Ihnen tiefst dankbaren bulgarischen Volkes herzlichste Glückwünsche. Ich verbinde damit im Geiste der langjährigen festen Freundschaft und treuen Verbundenheit unserer Nationen die aufrichtigsten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen und für das Glück des heldenhaften deutschen Volkes und seiner in stolzem Kampfe um eine gerechtere Weltordnung eingesetzten siegreichen Waffen.

gez. **Boris.**"

Der Führer hat darauf wie folgt geantwortet:

„Für die mir zum Jahrestag des Beitritts Bulgariens zum Dreimächtepakt telegraphisch ausgesprochenen Glückwünsche sage ich Eurer Majestät meinen aufrichtigen Dank. Erfüllt von der festen Zuversicht auf unseren Endsieg und eine gerechte Neuordnung der Welt erwidere ich Ihre Grüße mit meinen herzlichen Wünschen für das Gedeihen des uns durch langjährige Freundschaft verbundenen bulgarischen Volkes und für Ihr persönliches Wohlergehen.

gez. **Adolf Hitler.**"

„Bulgarien wird mit allen Kräften seine Pflichten aus dem Dreimächtepakt erfüllen"

DNB **Sofia**, 2. März. Das Regierungsblatt „Dnes" würdigt in mehreren Aufsätzen den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt. Das Blatt hebt in einem längeren Artikel hervor, daß in den ersten Tagen des Monats März Bulgarien zwei große Feiertage habe. Am 1. März 1943 seien bereits zwei Jahre verflossen, seitdem die bulgarischen Staatsmänner im Belvedere in Wien den Beitritt zum Dreimächtepakt unterzeichneten. Am 3. März werde es 65 Jahre, seitdem der Vertrag von San Stefano als Symbol der Einigung nach dem Befreiungskriege unterzeichnet worden sei. Der einzige Staat, der dem bulgarischen Volk treugeblieben sei und der die bulgarische Treue belohnt habe, sei einzig und allein Deutschland gewesen.

In einem weiteren Artikel erklärt das Blatt, man müsse an die Worte des Ministerpräsidenten Filoff erinnern, daß Bulgarien dem Achsenpakt beitrat, um seine Stimme für einen gerechteren Frieden in Europa zu erheben. „Das ist der einzige Weg Bulgariens, einen anderen gibt es nicht."

Das Blatt gedenkt der schweren Zeit, die Deutschland und Bulgarien zusammen überstehen mußten, bis die Diktate von Versailles und Neuilly zunichte gemacht werden konnten. „Wenn das bulgarische Volk sich nochmals entschließen müßte, auf welchem Wege es gehen solle, so würde es mit Begeisterung den gleichen Weg gehen, denn es ist dies der Weg der geschichtlichen Vorbestimmungen, der Weg, der zum Aufstieg Bulgariens führt, jetzt, wo wir Bulgaren mit Hilfe unserer großen und tapferen Verbündeten unsere Einigung erreicht haben, werden wir unseren Verbündeten mit allen Kräften, die wir haben, zur Seite stehen und unsere Pflichten, die sich aus dem Beitritt zum Dreimächtepakt ergeben, restlos erfüllen.

Feindliche Vorstöße gescheitert

Schwierige Wetter- und Geländeverhältnisse im Isjum-Raum

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 2. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südteil der Ostfront stand der gestrige Tag im Zeichen eigener Gegenangriffe.

Kühne Angriffsunternehmungen der deutschen Truppen am unteren Kuban zerschlugen feindliche Kräftegruppen und vereitelten Angriffsvorbereitungen.

Trotz schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse wurden im Raum von Isjum zahlreiche weitere Ortschaften genommen. Einige versprengte Feindgruppen wurden vernichtet. Die Gefangenen- und Beutezahlen sind weiter im Steigen. Auf dem Schlachtfeld wurde unter den zahlreichen Toten der Kommandierende General des 25. sowjetischen Panzerkorps, Generalmajor Pawlow, aufgefunden.

Im Kampfraum westlich Charkow bis nördlich Orel und im Abschnitt südlich des Ilmensees scheiterten auch am gestrigen Tage Vorstöße und Durchbruchsversuche des Feindes unter hohen blutigen Verlusten.

Der Brückenkopf von Demjansk südöstlich des Ilmensees, gegen den die Sowjets 14 Monate lang vergeblich unter ungeheuren Menschen- und Materialverlusten anrannten, wurde von den deutschen Truppen planmäßig geräumt.

Die seit langem vorbereitete Zurücknahme der deutschen Linien erfolgte Schritt auf Schritt, nachdem sämtliches Gerät und alle Waffen rechtzeitig zurückgeführt waren. Die Räumung selbst vollzog sich ohne Behinderung durch den Gegner.

An der nordtunesischen Front machten die deutsch-italienischen Angriffstruppen, wirksam unterstützt durch die Luftwaffe, gestern weitere Fortschritte.

Die Luftwaffe griff Eisenbahnziele im feindlichen Hinterland, Verladeeinrichtungen und Schiffsliegeplätze in Bone mit gutem Erfolg an. Deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen im Mittelmeerraum elf feindliche Flugzeuge ab.

Britische Flugzeuge drangen in den gestrigen Nachtstunden bis Berlin vor und warfen Spreng- und Brandbomben auf die Reichshauptstadt und Orte in der Umgebung. Es entstanden Brand- und Sprengbombenschäden in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Einige feindliche Flugzeuge griffen mit vereinzelten Bombenwürfen westdeutsches Gebiet an. Durch Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe, Marineartillerie und Vorpostenboote wurden 19, zumeist viermotorige feindliche Flugzeuge, abgeschossen.

Im Seegebiet westlich Norwegen wurde ein britischer Zerstörer durch Bombenwurf beschädigt.

Stützpunkte, Stützpunkte!

DNB **Vigo**, 2. März. Der anläßlich der Amtsübernahme des neuen Staatspräsidenten Amezaga in Uruguay eingetroffene USA-Vizeadmiral Ingram erklärte, die Antiachsenländer könnten mit Stützpunkten in Uruguay rechnen. Wörtlich erklärte der Chef des nordamerikanischen Südatlantikgeschwaders: „Ich bin hierher gekommen, um für den Notfall die militärischen Stützpunkte zu vergrößern."

Höchster Einsatz – Höchste Sicherheit

Der deutsche Mensch ist in der Welt bekannt dafür, daß er seine Sache gründlich macht. Wenn jetzt in der Durchführung des totalen Krieges weitere deutsche Männer das Gewehr in die Hand nehmen, wenn Millionen deutscher Frauen den Weg in die Rüstungsfabriken antreten, dann geschieht das nicht, für heute oder morgen Abhilfe zu schaffen, sondern die Mobilisierung für den totalen Krieg ist getragen von dem Willen, nie wieder das Entstehen einer Krise möglich zu machen! Uns kann wohl ein Unglücksschlag treffen, ebenso wie auch in anderen siegreichen Feldzügen deutsche Truppen ähnliches erlebt haben. Entscheidend aber ist, in welchem Geist eine Nation sich in dieser Prüfung verhält. Wo Völker in ihrer Krise erst recht alle Kraft zusammenraffen und mit noch größerer Härte die Probleme, die gelöst werden müssen, anpacken, da kann gerade eine Prüfung erheblich beitragen zur Entfaltung der höchsten kämpferischen Tugend, die dann über alle Widersacher triumphiert.

Alwin Schaper.

Entscheidungskampf für eine neue Welt

Im ersten Weltkrieg war es die Hungerblockade gegen die deutschen Frauen und Kinder, die von der feindlichen Presse gefordert und begrüßt wurde. Heute putschen die gleichen Hetzer zum Luftkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung auf. Besonders laut gebärdete sich hier dieser Tage die dem Juden Sulzberger gehörende „Newyork Times". Das Verhalten der deutschen Bevölkerung in solchen Terrorangriffen hat jedoch gezeigt, daß die Moral unserer Nation unerschütterlich ist.

Zunächst einmal hat das deutsche Volk viel zu sehr einen soldatischen Charakter, als daß es von dieser Art der feindlichen Kriegführung beeindruckt werden könnte. Wir wissen, daß der Krieg eine Auseinandersetzung der bewaffneten Streitkräfte der Länder ist, daß der Krieg auf dem Schlachtfeld entschieden wird. Wenn der Feind immer wieder gegen Frauen und Kinder Krieg führt, wenn er Bomben auf deutsche Wohnsiedlungen, Krankenhäuser und Kirchen wirft, dann beweist das nur, daß er das Risiko fürchtet, das mit Angriffshandlungen gegen militärische Objekte unzertrennbar verbunden ist. Auf dem Umweg über die Heimat kann jedoch die deutsche Front schon gar nicht getroffen werden. Gerade durch Terrorangriffe werden Front und Heimat erst recht zu einer Einheit zusammengeschweißt, was bereits durch den Begriff Heimatfront zum Ausdruck kommt.

Ein Feind, der den Krieg in verbrecherischer Art führt, beseitigt damit auch jede Illusion, die etwa hätte aufkommen können. So wissen wir gerade seit jener Nacht, da Churchill zum ersten Male Nachtbomber gegen Deutschland vorschickte, daß wir in diesem Krieg Mächten gegenüberstehen, die unserer Nation den Tod geschworen haben. Mit diesen Staaten gibt es für uns kein Paktieren, sondern hier muß eine klare Entscheidung gefällt werden. Was würden diese Staaten erst anrichten, wenn sie völlig frei so schalten und walten könnten, wie es ihnen beliebt. Schließlich zeigt doch gerade der von England begonnene Bombenkrieg, daß der Feind sich über jedes Gesetz hinwegsetzt und in seiner brutalen Willkür so handelt, wie es ihm vorteilhaft dünkt.

Daß es aber gerade die Juden sind, die diese Kriegführung begrüßen und fordern, zeigt, daß auf der Seite unserer Feinde jede Zivilisation verneint wird, denn darin sind sich die Juden, Plutokraten und die Bolschewisten einig, daß sie alle drei Ordnung und Gerechtigkeit verabscheuen und ebenso einen offenen Kampf.

Wie der Jude die Völker von innen heraus zersetzen wollte, wie die Bolschewisten die Staaten unterminieren und in die Weltrevolution hetzen wollten, so wollten die Plutokraten durch ihr Geld die organischen Bindungen des Lebens aufheben. Wir befinden uns also inmitten eines Krieges, in dem zwei Welten miteinander ringen. Unsere Welt ist die Welt der Arbeit, der Familie und der Ordnung, und die Welt des Feindes wird beherrscht von anonymen Mächten wie dem Kapital. Es ist viel zu wenig beachtet worden, daß die Bolschewisten aus dem Namen ihres Staates zunächst einmal das nationale Element, den russischen Namen ausgelöscht haben. Wie in der Sowjetunion alles eingeebnet worden ist, der Staat, die Religion und die Familie, so wollen auch die Plutokraten die Welt in eine formlose Masse verwandeln, damit sie um so leichter vom Juden beherrscht und ausgebeutet werden kann.

Deutschland dagegen und ebenso die mit uns verbündeten Länder wissen, daß die Völker lebendige Gebilde sind und die Träger der gestaltenden Kräfte des Lebens. Wer die Nation verneint, verneint damit auch das Leben überhaupt. Allerdings sind wir uns auch klar darüber, daß das Leben ein ständiger Kampf ist und nur die Völker ihre Freiheit behaupten können, die mutig genug sind, um

für ihre Freiheit alles einzusetzen. Das ist jetzt die große Aufgabe der deutschen Front und der deutschen Heimat, zu zeigen daß wir Schwierigkeiten nicht fürchten und uns in nichts von unserem Weg abbringen lassen. Wie alle Berichte über den Kampf unserer Soldaten gekennzeichnet sind von dem Heldentum deutscher Männer, so zeigen die Meldungen aus den von feindlichen Terroranariffen betroffenen Gebieten, daß auch die deutsche Zivilbevölkerung, daß vor allem auch unsere Frauen tapfer ausharren in den Stürmen unserer Zeit.

Mögen die Feinde mag der Jude weiterhin mit Angriffen auf deutsche Städte und Dörfer drohen mag der Feind noch in dem Wahn befangen sein durch nächtliche Bombenwürfe auf deutsche Kirchen und Wohnhäuser Entscheidungen herbeiführen zu können, dann wollen wir dem entgegensetzen unsere Disziplin und unsere Energie. Jeder, der dazu beiträgt, die Auswirkungen feindlicher Luftangriffe zu verringern jeder, der sich irgend bemüht den Ertrag seiner Arbeit zu steigern, erhöht damit auch die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht. Besonders erfreulich aber ist, daß diese fanatische Entschlossenheit lebendig ist in allen Staaten, die mit uns Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfen. Erst dieser Tage wieder hat die deutsch-italienische Solidarität sich erneut dokumentiert in dem Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Rom, und ebenso hat die Rede des finnischen Staatspräsidenten nach der neuen Amtsübernahme gezeigt, daß auch Finnland gewillt ist, den Kampf bis zur Entscheidung das heißt bis zum endgültigen Sieg durchzustehen. Aehnlich lauten die Zeitungsstimmen aus den anderen Ländern unserer Verbündeten. Noch ist der Feind stark genug, Schaden anzurichten, eines aber ist ihm versagt: die Berechnung der Kampfentschlossenheit jener Mächte die für eine neue Ordnung der Welt kämpfen. Die Engländer mögen glauben, sich dadurch eine Galgenfrist erkaufen zu können, daß sie sich dem Bolschewismus unterwerfen und die deutsche Zivilbevölkerung terrorisieren. Wir aber wissen, daß es für alle nationalen Völker nur eine Haltung gibt: den harten, kompromißlosen Kampf.

Litaudeutsche Umsiedlung

DNB **Berlin**, 2. März. Die für den Osteinsatz bestimmten und bisher nicht angesiedelten litaudeutschen Umsiedler haben sofort ihre Wohnanschrift dem Ansiedlungsstab Kauen, Duonelaicios-Straße 37, zu melden. Meldepflichtig sind nur diejenigen Personen, die aus Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle beurlaubt bzw. entlassen sind. Umsiedler, die während ihres Lageraufenthalts durch die Aufnahmekommission des Ansiedlungsstabes Kauen erfaßt worden sind, brauchen sich nicht mehr zu melden.

Es wird ausdrücklich betont, daß Meldungen ausschließlich von „O"-Fällen entgegengenommen werden, d. h. von Herdstellen und Familien, die bei der Durchschleusung den Ost-Entscheid erhalten haben, also für den Einsatz im Osten bestimmt sind.

Meldungen bereits Angesiedelter bleiben unberücksichtigt.

Feuersbrunst und Vergiftung

Westnorwegische Ortschaft schwer betroffen

DNB **Oslo**, 2. März. In der kleinen westnorwegischen Ortschaft Andenes ereignete sich eine doppelte Tragödie. Zunächst wurde der Ort von einer Feuersbrunst heimgesucht der viele seiner aus Holz gebauten Häuser zum Opfer fielen. Kaum waren die letzten Flammen gelöscht als einige Fischer ein im Meer treibendes Faß fanden. In dem Glauben, es handele sich um Branntwein veranstalteten sie sogleich ein Gelage, zu dem sich ein größerer Personenkreis einfand. Das unbefugt geöffnete Faß enthielt jedoch Holzgeist, der sogleich seine Opfer forderte 35 Personen mußten mit schweren Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden, von denen bisher sechs verstarben.

Das Echo des Ribbentrop-Besuchs

„Ein Krieg der Gerechtigkeit, der Ehre und der Kultur"

DNB **Rom**, 2. März. Die Verlautbarung über den Besuch des Reichsaußenministers bildet die Aufmachung der römischen Presse. Bereits in den Ueberschriften der drei Blätter „Giornale d'Italia", „Tribuna" und „Lavoro Fascista" wird die enge Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland unterstrichen und die Entschlossenheit der beiden Länder, den Krieg bis zur völligen Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, bis zur Ausschaltung der bolschewistischen Gefahr und bis zur Errichtung einer neuen europäischen Ordnung weiterzuführen, hervorgehoben.

„Messaggero" schreibt: Europa wird die Bedeutung des unbeugsamen, erneut feierlich bekräftigten Entschlusses der Achse, bis zum Endsieg zu kämpfen, verstehen und sich darüber im klaren sein, daß die Achse dazu bestimmt ist, mit ihrer Macht die feindliche Koalition ein für allemal zu vernichten. Die Zeit arbeitet für die Achse. Der Feind weiß dies und wirft deshalb alle seine Kräfte in die Waagschale, um eine Entscheidung herbeizuführen, die es der Achse unmöglich machen soll den Vorteil ihrer strategischen Stellungen auszunutzen.

„Popolo di Roma" stellt fest, daß Italien und Deutschland die gleichen Ziele verfolgen. Sie hätten nur einen Feind, die angelsächsischen Plutokratien, den Bolschewismus und das Judentum d. h. die negativen Kräfte, die die Entwicklung der Welt zu hintertreiben suchten. Die Völker der Achse ständen vor gewaltigen Aufgaben. In diesem Kampf müßten alle Kräfte bis zum äußersten angespannt werden; denn das deutsche und das italienische Volk wüßten, daß es in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein gehe. Wenn einmal dieser titanische Kampf zu Ende sein werde, werde die Welt erneut vorwärts schreiten können. Der Krieg der Achse sei ein Krieg der Gerechtigkeit, der Ehre und der Kultur. Es sei der Krieg des Blutes gegen das Gold der Kultur gegen die Barbarei des Lebens gegen den Tod. Das Blut, die Kultur und das Leben könnten nicht untergehen. Wir müßten siegen.

Die norditalienischen Abendblätter bringen den Besuch des Reichsaußenministers in größter Aufmachung. In erster Linie stellen die Blätter heraus, daß der Reichsaußenminister als der Träger einer persönlichen Botschaft des Führers den Duce aufsuchte und daß die Besprechungen einer umfassenden Prüfung sämtlicher Probleme Europas und der Kriegführung galten und unterstreichen ferner die absolute Uebereinstimmung der Auffassung und die erneute Entschlossenheit, den Krieg bis zur Vernichtung der gegnerischen Kräfte und zur Ausmerzung der tödlichen Gefahr einer Bolschewisierung Europas weiter zu führen.

Sowohl „Popolo d'Italia" als auch „Corriere della Sera" erklären, daß die römischen Besprechungen voll und ganz von dem Geist beseelt waren, von dem der mannhafte Rechenschaftsbericht des Duce an das italienische Volk vom 2 Dezember 1942 getragen war, nämlich nach dem Befehl der Gefallenen bis zum Endsieg zu kämpfen.

„Popolo d'Italia" schreibt, keiner äußeren Intrige sei es gelungen oder werde es jemals gelingen, diese heraliche Atmosphäre der Freundschaft zu stören, weil Hitler und Mussolini persönlich flankiert von dem Verständnis des deutschen und italienischen Volkes, darüber Wache hielten. Damit stürzten alle Spekulationen des Gegners zu einem Trümmerhaufen zusammen. Deutschland und Italien ebenso wie Japan und die anderen europäischen und asiatischen Verbündeten bildeten einen ebenso kompakten wie unnachgiebigen Block, der auf seine Fahne das unzweideutige Wort geschrieben habe: Kampf bis zum Siege! Unnachgiebigkeit gegenüber dem Feinde und unerschütterlicher Siegeswille, mannhafte Annahme der unvermeidlichen Opfer, enge deutsch-italienische Zusammenarbeit, weitreichende und menschliche intereuropäische Verbundenheit seien die großen tragenden Ideen gewesen, die die Besprechungen zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Duce beherrscht hätten.

Das deutsche und das italienische Volk so schreibt „Corriere della Sera" werden zusammen mit jenen, die sich bis zu den fernen Inseln Nippons zu einem gemeinsamen einzigen Willen zusammengeschlossen haben, bis zum Siege durchstehen und kämpfen für die Lebenden kämpfen für die Zukunft, aber auch kämpfen, auf daß das Opfer der ruhmreichen Gefallenen nicht umsonst war.

Bekämpfung eines feindlichen Geleitzuges

DNB **Rom**, 2. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der tunesischen Front gelungene örtliche Aktionen.

Die feindliche Luftwaffe verlor 13 Maschinen, acht im Luftkampf und fünf durch Bodenabwehr.

Italienische Flugzeugverbände erneuerten die heftigen Angriffe auf den feindlichen Geleitzug, der bereits am 28. 2. angegriffen worden war, und versenkten einen Dampfer und beschädigten zwei schwer.

Luftangriffe wurden auf Palermo, Neapel und verschiedene Orte der Provinzen von Catanzaro und von Cosenza unternommen. Unter der Zivilbevölkerung wurden zehn Tote und 113 Verletzte in Neapel, zehn Tote und 96 Verletzte in Palermo, fünf Tote und zehn Verletzte in Catanzaro Marina, ein Toter und elf Verletzte in Amantea (Cosenza) gemeldet. Ueber Neapel wurden zwei Flugzeuge von unseren Jägern und zwei von der Bodenabwehr abgeschossen. Weitere zwei Flugzeuge stürzten in der Umgebung von Palermo ab, eines durch unsere Jäger und eines durch die Flak getroffen.

Sechs unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Sondermarken zum Heldengedenktag 1943

DNB **Berlin**, 2. März. Zum Heldengedenktag 1943 gibt die Deutsche Reichspost eine Reihe von Sondermarken heraus, die Darstellungen von Waffengattungen der drei Wehrmachtteile Heer, Marine und Luftwaffe zeigen. Es handelt sich dabei im einzelnen um folgende Werte mit Zuschlag: 3 + 2 Rpf. (U-Boot), 4 + 3 Rpf. (Waffen-SS), 5 + 4 Rpf. (Kradschützen), 6 + 9 Rpf. (Nachrichtentrupp), 8 + 7 Rpf. (Pioniere), 12 + 8 Rpf. (Infanterie), 15 + 10 Rpf. (Artillerie), 20 + 14 Rpf. (Flak), 25 + 15 Rpf. (Stuka), 30 + 30 Rpf. (Fallschirmjäger), 40 + 40 Rpf. (Panzertruppe) und 50 + 50 Rpf. (Schnellboot). Die Entwürfe der Marken stammen von dem Kunstmaler Meerwald in Berlin-Wilmersdorf. Die neuen Wertzeichen werden vom 14. März 1943 an bei größeren Postämtern abgegeben, es muß aber unter den kriegsbedingten Verhältnissen damit gerechnet werden, daß nicht sämtliche Werte gleichzeitig und in ausreichender Menge vorliegen. Auch wird daran erinnert, daß zur Herbeiführung einer gerechten Verteilung an den einzelnen Postbenutzer in den ersten acht Tagen nicht mehr als vier Sätze und erst nach dieser Zeit unbeschränkte Mengen der neuen Marken abgegeben werden.

USA-Schiffsbau kann die Versenkungen nicht ausgleichen

DNB **Genf**, 2. März. Die USA-Wochenschrift „Time" schreibt die Industrie der Vereinigten Staaten habe die Aufgabe, eine sofortige, gigantische Ausdehnung des Geleitschiffsbaus zu organisieren da die U-Boot-Gefahr eingeschränkt werden müsse. Geleitschiffe, U-Boot-Jäger und Zerstörer sei die Forderung. Im ganzen sei die Aufstellung des Schiffsbauprogramms aber viel zu spät erfolgt. Unglücklicherweise stünden alle Schiffsbauer dem gleichen Problem gegenüber: Mangel an den wichtigsten Dingen, wie z. B. Nieten. Die ursprüngliche Absicht, Geleitschiffe mit Dampfturbinen auszurüsten, habe man wegen Mangels an bestimmten Teilen fallen lassen müssen. Grundursache dieses Schlendrians seien die Fehlberechnungen in Washington. Selbst wenn Washington jetzt aufzuwachen beginne sei es zu spät, alle alten Fehler wieder gutzumachen.

Kopfpreis 5000 Franken

„Freiwilligen"-Werbung unter Marokkos Gebirgskabylen

DNB **Algeciras**, 2. März. Unter den Gebirgskabylen Französisch-Marokkos wird nunmehr von den USA-Behörden die Werbetrommel gerührt, um die Marokkaner zur Bildung irregulärer Hilfstruppen zu gewinnen. Den „Geworbenen" wird ein Handgeld von 5000 Franken (250 RM) ausgehändigt. Um die Gebirgsbewohner zum Waffendienst zu überreden, wird ihnen für die Nachkriegszeit Land und Vieh versprochen. Da der Erfolg dieser Aktion jedoch äußerst gering ist, sind Ueberqriffe der Werber an der Tagesordnung denn sie gehen von dem Grundsatz aus, jede Familie habe mindestens ein männliches Mitglied an die Hilfstruppen abzugeben. Bezeichnenderweise verlangt man jedoch von den Marokko-„Freiwilligen", daß die Waffen, die tagsüber zur Ausbildung benötigt werden, abends wieder abgegeben werden. Offenbar befürchtet man nicht ohne Grund, daß die Waffen nicht im Sinne der Vorgesetzten benutzt werden könnten.

Die Briten setzen die Niederknüppelung der Hurs fort

DNB **Bangkok**, 2. März. Nach einem Bericht aus Heiderabad (Sind-Provinz) fanden erneut Zusammenstöße zwischen der britischen Polizei und Hurs statt. Zwei Hurs wurden von der Polizei erschossen, drei weitere gefangen genommen. Die Aufforderung an die Bevölkerung, bei der Festnahme der noch in Freiheit befindlichen letzten drei Hurs-Führer mitzuhelfen, wurde von den Briten erneut wiederholt.

Araber griffen britischen Waffenpark bei Beirut an

DNB **Rom**, 2. März. Bei Beirut erfolgte ein heftiges Feuergefecht zwischen britischen Streitkräften und einer Gruppe arabischer Nationalisten die einen britischen Waffenpark beschädigen wollten.

Unwetter über Spanisch-Marokko

Ueberschwemmungen und Erdrutsche

DNB **Ceuta**, 2. März. Am Montag entlud sich über Ceuta ein außerordentlich heftiges Gewitter, das von wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Die Feuerwehr mußte in 38 Fällen bei Ueberschwemmungen eingreifen. Der Eisenbahnverkehr zwischen Ceuta und Tetuan war wegen einiger großer Erdrutsche längere Zeit unterbrochen. Sturm verhinderte das Auslaufen des spanischen Postdampfers. In dem Centa benachbarten Ort Ritien stürzte eine große Mauer ein, die zahlreiche Personen unter sich begrub. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden bisher zwei Tote und zahlreiche Schwerverletzte geborgen.

Der letzte Kommandant

Des Häuptlings Jan Cunny siebenjähriger Krieg

Vor 225 Jahren, im Januar 1718, ging die brandenburgische Kolonie Groß-Friedrichsburg an Afrikas Westküste für 4000 Dukaten in holländischen Besitz über. In dem neuen Königreich Preußen hatte man die Feste, die der Major Groeben 1683 im Urwald errichtet hatte, vergessen, Kapitän Deuzelot, der letzte brandenburgische Kommandant, harrte vergeblich auf Schiffe, die die eingehandelten Felle und Früchte abholen und neue Soldaten bringen würden. Das Fieber hielt reiche Ernte unter dem kleinen Häuflein, das noch Wache hielt unter dem Roten Adler. Neger der befreundeten Stämme wurden nach brandenburgischem Reglement gedrillt, — schließlich war der Kapitän der einzige Weiße in der Festung. Im Winter 1716 ließ er den Häuptling Jan Cunny rufen, der die Ausbildung eines brandenburgischen Offiziers erhalten hatte, und erklärte ihm, er wolle in die Heimat reisen und Geld und neue Soldaten holen. Bis er wiederkehre, solle der Häuptling die Feste halten. Jan Cunny schwor ihm, die Festung zu verteidigen, bis der Kapitän wiederkomme, und Deuzelot fuhr auf einem holländischen Kauffahrer fort.

Mehr als anderthalb Jahre vergingen. Der schwarze Kommandant nahm sein Amt sehr ernst, ließ seine hundert schwarzen Krieger Tag für Tag vor den Wällen exerzieren, übte mit brandenburgischen Kommandos Schießen und Stürmen und schuf eine Truppe, an der mancher brandenburgische Korporal seine Freude gehabt hätte.

Im Juli 1718 erschien ein holländischer Beamter im Fort. „Ihr müßt die Feste räumen!" sagte er. „Groß-Friedrichsburg ist von Holland gekauft worden." Und er zeigte dem Häuptling den Vertrag zwischen Preußen und Holland. Jan Cunny konnte nicht lesen. Aber dieser Vertrag war für ihn ein Fetzen Papier, er kannte nur die mündliche Vereinbarung zwischen ihm und Deuzelot. Daran hielt er sich, alles andere war wahrscheinlich Betrug. Darum warf er den Holländer hinaus. Es kamen noch mehr Unterhändler, aber es ging ihnen nicht anders.

So entschlossen sie sich zur Gewalt. Ein Hauptmann und fünfzig Soldaten schienen ausreichend, um die widerspenstigen Nigger aus dem Fort zu werfen. Sie kamen bis auf dreihundert Schritt an die Wälle heran. Dann gellte eine Stimme im Fort: „Gebt — Feuer!" Aus achtzig Musketen und drei Kanonen fuhr das Blei und Eisen in die stürmende Schar. Ein einziger entkam dem Blutbad und meldete dem Kommandanten des nächsten holländischen Forts die Niederlage. Nun wußten die Holländer, daß sie es nicht mit einer kriegslustigen Negerhorde, sondern mit einer wohlausgebildeten Truppe zu tun hatten, die Waffen und Munition genug besaß, um die Festung lange zu halten.

Ein energisches Protestschreiben ging an den König von Preußen. Im November brachte ein Bote dem Häuptling Jan Cunny ein königliches Handschreiben, das den Verkauf bestätigte und die Uebergabe befahl. Der schwarze Kommandant schüttelte den Kopf, — was fing er mit dem geschriebenen Zeug an? Für ihn hatte nur das Wort Geltung, das er dem Kapitän Deuzelot gegeben, nichts weiter. Dies Wort zu halten, war seine Pflicht, dafür kämpfte er. Er konnte nicht wissen, daß Deuzelot, nachdem er von dem Verkauf gehört hatte, zusammengebrochen war und schwer krank im Spital lag.

Jahr für Jahr verging, — der Rote Adler wehte noch immer über dem Fort im Urwald. In unzähligen Angriffen verloren die Holländer Hunderte von Toten. Jan Cunny wurde härter und düsterer in diesem Kampf. Mit den Schädeln der erschlagenen Gegner ließ er den Weg zum Kommandantenhaus pflastern. Ja, dieser „Kommandant" war wirklich ein „Wilder" mit allen guten und schlechten Eigenschaften seiner Rasse, aber unter preußischer Zucht hatte er den Begriff der Pflicht in sich aufgenommen, und nun wich er keinen Schritt von dem Wege ab, den er seit Kapitän Deuzelots Abreise eingeschlagen.

Die Kämpfe forderten auch unter den Verteidigern viele Opfer. Jan Cunnys Kriegerruhm verbreitete sich westhin, immer neue Kriegerscharen strömten aus dem Urwald herbei, die nach dem alten Reglement ausgebildet wurden. Sieben Jahre lang dauerte dieser seltsame Kampf. Die Fahne Brandenburgs wurde von Stürmen und holländischen Kugeln zerfetzt, — Jan Cunny ließ eine neue anfertigen. Er harrte schweigend auf seinen Freund, niemand vermochte ihm auszureden, daß Deuzelot sein Wort halten und zurückkommen würde. Und dann, im Jahre 1725, nach einem neuen blutig abgeschlagenen Angriff, zeigte sich wieder einmal ein Unterhändler. Er schwenkte ein Dokument. „Befehl des Königs von Preußen! Du sollst die Festung sofort räumen und die Fahne einziehen!" — Jan Cunny lachte nur.

„Du wartest auf die Rückkehr des alten Kommandanten vergeblich. Er ist schon vor drei Jahren gestorben . . ."

Diese Mitteilung traf den Häuptling wie eine Kugel — daran hatte er nie gedacht. Dann war wohl der Vertrag wirklich gültig, aller Kampf umsonst . . .

Als die Holländer tags darauf einen neuen Sturm wagten, fanden sie das Fort verlassen. Jan Cunny war mit den Seinen im Urwald verschwunden. Nur die brandenburgische Fahne hatte er mitgenommen als letztes Zeichen der Freundschaft zu den weißen Männern, die einst hier gelebt hatten.

Mit Groß-Friedrichsburg geriet auch dieser letzte „Kommandant" allmählich in Vergessenheit, der einen siebenjährigen Krieg unter Brandenburgs Adler führte, weil er sich ihm und einem Deutschen verschworen hatte. Aber damals sprach man in der ganzen Welt von der geheimnisvollen Macht der Deutschen, die sogar Schwarze zu freiwilliger unwandelbarer Treue verpflichteten. Oskar G. Foerster.

Kölner Mundart

Im Verlag von Hoursch & Bechstedt, Köln, erschienen von Heinz Maaka „Großstadt-Bildcher", Gedichte und „Dä gefoppten Döres un andere kölsche Verzällcher".

*

An der Kölner Mundart erwartet man zumeist humoristische, ja lustige und mehr oder weniger ausgelassene fidele Verse oder Geschichten. Heinz Maaka beweist vor allem durch seine Gedichte, daß in der Mundart seiner Heimatstadt die Möglichkeiten jedweder Gestaltung liegen. Er borgt auch nicht wie die vielen von der Vergangenheit; das Leben selber ist es das flutende, tätige, jeden umstürmende, jeden mitzwingende Leben, das sich aus seiner Dichtung in Gestalt, Sinnbild, Wesen geformt erhebt. Es ist uns nicht allzuoft geboten daß das Großstadtleben so einheitlich in mundartlichen Strophen eingefangen ist, einheitlich in seiner vielfältigen Erscheinung. Das liegt daran, daß Maaka ein wirklicher Dichter ist und daß er die heimische Sprache nicht nachzuahmen braucht, weil sie ihm in Herz und Gemüt gegeben ist. Er denkt und er erlebt die Dinge mundartlich — und ich möchte hinzufügen: in einer gewissen kindlichen Naivität, und deshalb stehen sie so wahr und unzweifelhaft in seinen Gestaltungen drin. Und was zu den Versen zu sagen ist, das gilt nicht minder von den Prosaerzählungen, in denen nun allerdings der Humor zu seinem Rechte kommt, wiederum aber auch nicht wie er sich so oder so in gewollt übertriebener Art aufdrängen könnte: so wie Maaka erzählt, könnte jeder echte Kölner erzählen so unaufdringlich und fast ohne den Gedanken daran, daß er etwas Witziges oder Lustiges oder Besonderes an den Mann bringen möchte. Maaka ist hier aber wiederum auch der Dichter, dem es gelingt den Humor durch die Daseinswirklichkeiten durchschimmern zu lassen wie ein leises Glänzen, wie ein vergnügliches Schmunzeln und letztlich wie ein freundliches Verföhnen über allen Widerlichkeiten und Widersetzlichkeiten des Daseins — wie ein gutes Wort: „Wir sind ja alle von Köln, und weil das so ist, sind wir friedlich und vertragen uns wieder, wenn wir uns auch um des Spaßes willen gelegentlich einmal ärgern müssen." Ja doch — was Maaka hier gedichtet hat das gilt für Köln aber auch über Köln hinaus eben weil das Kölner Menschentum ja nun eben „Menschentum" ist, das daraufhin alle angehen kann.

Erich Bockemühl.

Scharnhorst: „Tapferkeit, Standhaftigkeit und Aufopferung sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes."

Schwerte, 3. März 1943.

Tapferkeit

Dieser Krieg hat den Begriff der Tapferkeit wieder mit einem neuen Impuls erfüllt. Unsere Feldgrauen in ihrem unermüdlichen Kampfertum haben Tapferkeit bewiesen, wo immer sie auch standen und fochten. Die Helden von Stalingrad haben Tapferkeit bis zur höchsten Potenz gezeigt, indem sie ihr Leben hingaben und bis zum letzten Blutstropfen kämpften. Tapferkeit ist etwas so Selbstverständliches für einen Soldaten, wie die Mutterliebe für eine Frau. Jetzt in diesen Tagen des ernsten und schwersten Ringens an der Ostfront sind die Gedanken der Heimat täglich und stündlich bei euch da draußen, deren Tapferkeit grenzenlos ist in ihrer heldenmutigen Unerschrockenheit. Das ist Grund für uns in der Heimat, auch hier täglich von neuem tapfer zu denken, zu handeln und zu fühlen, denn gerade die letzte Hingabe verlangt Tapferkeit von jedem einzelnen. Härte zeigen bis zur Stunde der Entscheidung, auch das gehört zur Tapferkeit. Die Tapferkeit des Herzens ist es, die gerade von uns hier in der Heimat verlangt wird, damit ihr an der Front die Tapferkeit der Tat immer aufs neue beweisen könnt, ohne auch nur einen Augenblick an unserem festen und unerschütterlichen Glauben an den Sieg unserer Waffen zu zweifeln. Jeder Beruf hat neben seiner Standesehre auch seine ihm eigene Tapferkeit: der Seemann seine Tapferkeit auf dem Schiff, der Bergmann seine unter der Erde, der Holzfaller seine bei der harten Arbeit im Gebirge und der Arbeiter im Munitionswerk oder auf dem Gerüst des Baues die seine, ohne welche ja jede Arbeit kümmerlich, ja unmöglich wäre, wie es der Dichter Bruno Brehm einmal ausgedrückt hat. Neben der Tapferkeit des totalen Kriegseinsatzes große und tapfere Herzen, also Menschen, die immer da sind, wenn sie gerufen werden, und die sich auch noch mit der letzten Kraft vorwärts schleppen, um bei der Entscheidung nicht zu fehlen. Darum, liebe Soldaten da draußen, werden wir jetzt in der Heimat noch enger zusammenrücken und eine unüberwindliche Phalanx der Herzen bilden. Wir wissen, daß ihr die Heimat, jenseits des nächtlich gestirnten Himmels, allezeit bei euch fühlt und daß ihr sie mit herausgenommen habt in euren tapferen Herzen. Dafür laßt uns weiterkämpfen, für dieses Zuhause, das alles in sich schließt, was euch lieb und wert ist! So wollen wir gemeinsam mit aller Tapferkeit und tiefem Glauben an unser Volk und Vaterland weiterhin für das Leben kämpfen, das deutsche Erde geboren; denn Tapferkeit und Zähigkeit sind jetzt mehr denn jemals das Gesetz des Handelns. Aus der gleichen Wurzel des tapferen Einsatzes und der Ehre sprießen der stolzeste Sieg und das größte Werk wie auch die schlichteste Tat gleicher Gesinnung.

Tageschronik

:: **80 Jahre alt.** Frau Wwe. Wilhelmine Preitschat geb. Schubert, hierselbst, Hagener Straße 6, begeht heute ihren 80. Geburtstag. Wir gratulieren recht herzlich und wünschen dem Geburtstagskinde, daß es noch viele schön Jahre im Frieden erleben möge.

÷ **70 Jahre alt.** Die Witwe Auguste Boecker in Schwerte, Liethstraße 3, feierte gestern ihren 70. Geburtstag. Sie ist körperlich und geistig noch frisch. Im Kreise ihrer sechs Söhne und deren Frauen möge sie noch viele Jahre glücklich und zufrieden leben. Das ist unser Geburtstagswunsch!

:: **Lichtbildervortrag „Die Malerei des Sauerlandes".** Der Sauerländische Gebirgsverein, Abteilung Schwerte, veranstaltet am Sonntag, 7. März, vormittags 10½ Uhr, im Vortragssaal des neuen Rathauses einen Lichtbildervortrag, der in farbigen Bildern uns die Malerei des Sauerlandes vorführt. Kunstmaler Franz Bronstert aus Hagen spricht die verbindenden Worte. Wir können nur allen Kunstliebhabern empfehlen, sich diesen Lichtbildervortrag anzusehen und anzuhören.

÷ **Theateraufführung.** Am Donnerstag, 6. März, findet um 16 Uhr eine Kindervorstellung (Märchenspiel) statt, und um 19.30 Uhr als Vorstellung für Erwachsene das Stück „Die vier Gesellen".

:: **Kameradendiebstahl.** Zwei junge Burschen, die auf dem Profileisenwalzwerk hierselbst beschäftigt sind, schlossen dortselbst den Schrank eines Arbeitskameraden nach und entwendeten daraus Tabakwaren. Sie wurden aber als Täter bald ermittelt und zur Anzeige gebracht. Ein Strafverfahren ist angängig gemacht.

÷ **Stillgeld bis zur 26. Woche.** Nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers an die Krankenversicherungsträger ist den berechtigten Familienangehörigen der Versicherten, solange sie stillen, Stillgeld über die 12. Woche nach der Niederkunft hinaus bis zum Ablauf der 26. Woche als Mehrleistung zu gewähren. Die Regelung, die auch für laufende Fälle gilt, tritt am 1. März in Kraft. Ferner wird bestimmt, daß die Satzung für das tägliche Wochengeld und Stillgeld auch einen festen, vom Krankengeld unabhängigen Betrag als Höchstbetrag festsetzen kann.

÷ **Am Sonnabend und Sonntag** findet die 6. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 statt. Es sammeln die Männer der SA, ##, des NSKK und NSFK und die Marschabteilungen der NSKOV. Abzeichen werden nicht verkauft. Das hindert uns jedoch nicht, auch dieser Sammlung zu dem größten Erfolg zu verhelfen. Wir wollen reichlich in die Büchsen spenden.

÷ **Bei allen Anfragen** über vermißte und in Gefangenschaft geratene Wehrmachtsangehörige, über Internierte oder Nichtinternierte im feindlichen Ausland wende man sich an die in jeder Kreisstadt oder größeren Stadt eingerichteten Beratungsstellen des Deutschen Roten Kreuzes.

Meister der Zauberkunst

Stuller-Bosco in Schwerte

Am Sonntag fand im Saale des „Freischütz" eine von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete Vorführung des „Meisters der Zauberkunst", Stuller-Bosco, statt, die sehr gut besucht war. Wer aber von den Besuchern erwartet hatte, wirklich einmal einige neue, überraschende Zaubertricks zu sehen, der kam nicht auf seine Kosten. Es waren durchweg alles „gute alte Bekannte". Aber der Zauberkünstler verstand es, sein Zauberspiel mit solch mysteriösen und dunklen Sätzen einzuleiten und die Phantasie der Zuschauer so anzuregen, daß man glaubte, die „alte Bekannte" sei ein „neues Mädchen". Stuller-Bosco weiß sehr wohl, daß eine lange Rede und vor allen Dingen viel Rederei um eine Sache das Publikum narkotisiert, einschläfert, so daß es nicht mehr so genau aufpaßt und die Fingerfertigkeit des Zaubermeisters, denn das ist ja die ganze Zauberkunst, nicht kritisch mehr zu beobachten in der Lage ist. Wenn wir betont haben, daß die einzelnen Zaubervorführungen alte Tricks waren, so müssen wir andererseits feststellen, daß Herr Stuller-Bosco sie mit einer Eleganz und Meisterschaft ausführte, die verblüffte, und die uns vergessen ließ, daß wir dieses Zauberkunststück schon bei Bellachini und anderen gesehen hatten. Das Spiel mit den Ringen und Stuller-Boscos Ringmysterium haben wir zu oft gesehen, um es hier zu beschreiben. Auch der Seiltrick, die lachende Weinangelegenheit, fliehende Tücher und der Zaubertrick mit den Blumen sind stehender Bestandteil fast jeder Zauberschau, aber sie wurden von Stuller-Bosco so geschickt und so prachtvoll durchgeführt, als handele es sich um Selbstverständlichkeiten. Hübsch und auch neuartig, wohl das beste aller Zauberdarbietungen, war die „Kartenkunst mal anders". Es war geradezu verblüffend, daß ein Herr aus dem Publikum statt 13 Karten, die er mit seiner Hand doch festhielt, nachher 19 Karten hatte. Auch die „Kartoffeln neuer Ernte", die den verzauberten Ring ins Innere einer Kartoffel verschwinden ließen, war neuartig und erregten allseitig Verwunderung. Interessant war auch seine Darlegung und Erklärung des Zaubertricks „Und so wird's gemacht". Und wenn die Zuschauer noch so gut aufgepaßt haben, sie können's doch nicht nachmachen, denn es fehlt wohl allen die Fingerfertigkeit, die notwendig ist, den Trick durchzuführen.

So verging der Nachmittag unterhaltsam und im Fluge. Das Publikum amüsierte sich großartig und war restlos zufrieden. Aber eines störte allgemein: die vielen kleinen Kinder, die man mitgebracht hatte. Da sie kein Interesse an den Zauberkunststücken hatten, beschäftigten sie sich in kindlich lauter Weise, schrien und riefen. Das störte natürlich sehr. Bei derartigen Vorführungen müßte die Teilnahme von Kindern grundsätzlich verboten werden. Davon abgesehen, nahm der Nachmittag einen schönen Verlauf, und für viele Zuschauer wird er eine bleibende Erinnerung sein.

„...Wir haben ihnen den Grenadiermarsch geblasen!"

In der großen Abwehrschlacht — Die Erde bebt — Sowjetangriff nach zweistündigem Trommelfeuer
Im unerbittlichen Kampf

Von einem Grenadier

Ausgebrannte Panzer, zerschlagenes Kriegsgerät, daneben tote Sowjets, von der Schneedecke kaum verdeckt, und die granatzerrissene Erde erzählen von der ewigen Anstrengung der Sowjets, hier durchzustoßen. Die auf der Karte verzeichneten Wälder bestehen nicht mehr. Die Schlucht ist zur Trümmerschlucht geworden.

In diese Stellung ziehen die ablösenden Grenadiere. Die Stützpunkte liegen im Sumpf, und der weit vorgetriebene rechte Flügel liegt wie eine Faust der mit ihrer beherrschenden Einsicht von den Sowjets besetzten Stalinhöhe gegenüber. Der Sumpf ist hartgefroren, die Eisschollen klirren, und sie werden jeden Sowjetpanzer tragen.

Tagsüber ist in der Stellung jedes Leben erstorben, und mit der Dämmerung wühlen sich die Grenadiere in den nun gefrorenen Sumpfboden. Emsige Arbeit, die sich einmal lohnen wird. Nur der Lärm von Sprengungen zerreißt die immer ruhiger werdenden Nächte. Die Sowjets arbeiten ebenfalls an ihrer Stellung, doch vermeiden sie jede Sprengung. Eine gewisse Spannung drückt auf die Grenadiere, und seit dem letzten Alarm ist die Abwehr bis ins kleinste vorbereitet.

Erträgliches Winterwetter, den Scharfschützen bietet sich kaum ein lohnendes Ziel, bis sich eines Tages die Bewegungen im feindlichen Graben vermehren. Sowjets zeigen auf unsere Stellung, mit Ferngläsern blickt man zu uns herüber und die langen Seitengewehre wecken alte Erinnerungen.

Die Nacht ist ruhig, und kaum ein Schuß stört den anbrechenden Morgen.

Im Gefechtsstand läutet der Fernsprecher: „Überläufer beim rechten Nachbarn — Die Sowjets wollen angreifen — Jawohl!" Mehr Augen staren ins Niemandsland. Die Hände fassen fast sorgend nach den Waffen. Der Tag bricht an, die Stalinhöhe hebt sich aus dem Dämmerlicht.

Es erzittert die Erde. Das Trommelfeuer der Sowjets beginnt, und jede Sicht ist genommen.

Kaum ein Stück Boden wird von dem Eisenhagel verschont und nach links und rechts, soweit das Ohr hört, nur ein Trommeln ...

„— Hier Laterne". Die Kurbel des Fernsprechers dreht sich ganz leicht, die Drahtverbindung ist zerrissen. Die Funker arbeiten fieberhaft an ihren Geräten, doch mit ruhiger Stimme rufen sie: „Hier Laterne — Kommen — Kommen!" Die Verbindung zu den Gefechtsständen ist noch vorhanden; nun muß die Tatkraft des einzelnen Grenadiers die Entscheidung bringen.

Die Bewegungen auf der Stalinhöhe nehmen zu, das eigene Sperrfeuer setzt ein. Die Erde bebt.

Neue Beobachtung: Am Südwestrand der Stalinhöhe laufen Sowjets und stecken schwarze Flaggen vor ihre Stellung, sie bezeichnen eine Gasse durch ihr Minenfeld! Das Schwarz der Flaggen ist ein schlechtes Symbol für den Erfolg ihres Angriffs ... Doch der Weg für ihre Panzer ist frei.

Die eigene Artillerie pflügt die Stalinhöhe um, aus dem Qualm der zerberstenden Granaten tauchen die ersten Sowjetpanzer auf. 4, 5—8, 9—12 ihrer Kolosse rollen in voller Fahrt auf die vorgetriebene Stellung zu. Sie werden die Stacheln dieser Faust zu spüren bekommen.

Über die Stalinhöhe bricht die erste Welle der Sowjetinfanterie hervor, durch das zweistündige Trommelfeuer auf unsere Stellung vermuten sie den freien Weg.

Schlagartig peitschen die MG, und in den Alarmständen stehen die Grenadiere trotz der am Grabenrand stehenden Sowjetpanzer. Ein Eisenhagel deckt die anrennenden Sowjets ein. Immer neue Wellen rennen an, und sie brechen bereits 300 Meter vor ihrem Ziel im Vorfeld zusammen ... Immer zaghafter greifen sie an, sie stürzen nur aus ihrem Graben, um sich dann sofort hinzuwerfen, ihren Einpeitschern entronnen.

Die Elite der ersten Sowjetwellen verblutet, einzelne fliehen auf die Stalinhöhe zurück. Unser Sperrfeuer schafft eine eiserne Wand. Neue Wellen der Sowjets greifen an, um bei ihren schwarzen Flaggen zusammenzubrechen. Das Salvengeschütz schüttet seine Granaten auf die Stellung, die Sowjetpanzer fahren bis dicht an den Graben und überrollen ihn, doch vergebens warten sie auf ihre Infanterie. Die Panzer werden abgedrängt, fahren auf Minen oder werden von Granaten bewegungsunfähig geschossen.

Neue Wellen Sowjetinfanterie rennen gegen den linken Flügel des Bataillons und mit ihnen neun Panzer.

„Panzer von links ...!" Zwei Pioniere springen aus dem Graben, wie ein Wettlaufen sieht es aus, und einer schlägt die Ladung an den Panzer. „Volle Deckung!" Sein Kamerad hinter ihm hört es nicht, er springt den nächsten, dicht folgenden Panzer an.

Bis zum Einbruch der Dämmerung rennen die Sowjets an, heulen die Granaten und mahlen die Raupen der Sowjetpanzer. Wie irrsinnig feuert die steil aufragende Kanone eines in einem Bombentrichter bewegungsunfähig liegenden Sowjetpanzers.

Die Grenadiere stehen ohne Ermüdung an ihren Waffen, viele haben ihre erste Feuertaufe bestanden. Die Flugbahnen schwerer Granaten heulen über die Stellung.

Die Nacht ist hereingebrochen. 16 bewegungsunfähige Panzer liegen im Abschnitt des Bataillons, zusammengeschossen, ausgebrannt. Ganz dicht am Graben stehen noch feuernde Panzer, ihre Motoren hämmern, sie liegen fest. Ein Sturmgeschütz schiebt sich bis an den Graben und hell peitschen die Abschüsse durch die Nacht.

Der Feuerschein der Detonation rötet den Himmel.

Das Wiedersehen der Grenadiere mit den Sowjets ist beendet. Die Erinnerungen an die Tage der ersten Abwehrkämpfe leben neu auf.

Der Sowjetlautsprecher brüllte damals zur Begrüßung: „Ihr Bluthunde, das ist euer Ende!" Dazu spielten sie den Donauwalzer.

Die Wellen ihres damaligen Begrüßungswalzers sind längst verrauscht. Wir haben ihnen den Grenadiermarsch geblasen.

Aus diesem Krieg entsteht durch Blut gefestigt die Volksgemeinschaft, viel stärker noch, als wir Nationalsozialisten nach dem Weltkrieg durch unser Glaubensbekenntnis es der Nation vermitteln konnten.
Hitler

Volk in Waffen

Uns alle hat der Krieg getroffen,
da gibt's kein kleines Recht, sich zu versagen,
sich zu entziehn, kein banges Hoffen:
was alle traf, das müssen alle tragen.

Ist denn das Volk nur der und jener,
den es beim Namen rief, weil es ihn kannte?
Minister oder Tagelöhner, —
in jedem loht die Glut, die uns entbrannte!

Zum Stahl, willst du ihn edel schmieden,
muß alle Zutat durch die Flamme gehn.
Im Kampf um unsern guten Frieden
muß jeder an den harten Fronten stehn.

Die Enkel werden dies Jahrhundert
nach dir und deinen Opfern nennen. Taten,
die auch die Nachwelt noch bewundert,
sind nur den starken Herzen je geraten.

Das Ohr der Zeiten ist nicht taub.
Der Finger der Geschichte schreibt getreu
von Deutschlands großen Jahren. Glaub',
auch deine Tat vergißt er nicht dabei!

Willi Fr. Könitzer

Das geht die Hausfrau an

Die Hausfrau hält die Hand am Steuer des Verbrauchs und muß immer daran denken, daß wir in der Lebensmittelversorgung in erster Linie mit dem auskommen müssen, was die deutsche Landwirtschaft erzeugt. Je nach Jahreszeit und Witterung treten Schwankungen in der Versorgung ein, auf die die Hausfrau ihren Küchenzettel einstellen muß. Beachtet sie diese wichtige Forderung nicht, das bevorzugt zu kaufen, was uns die Jahreszeit reichlich bietet, so ist sie auch mitschuldig an dem Verderb, der bei Erzeugern und Verteilern durch Unverkäuflichbleiben dieser Nahrungsgüter entsteht. Wichtige Beispiele hierfür sind Fische und Obst. Beobachtet die Hausfrau aber so den Markt, dann wird sie auch in Zeiten vorübergehender Verknappung einzelner Lebensmittel auf andere reichlich vorhandene ausweichen können, zumal, wenn sie die in solchen Fällen ergehenden Anregungen beachtet.

Warnung an die Eltern

Die Waschküche ist kein Spielplatz

Der Tod durch Verbrühen gehört leider zu den Unglücksfällen, die trotz aller Warnungen fast mit einer grausamen Regelmäßigkeit wiederkehren. Entweder stürzen die Kinder in einen auf dem Fußboden stehenden Kübel mit heißem Wasser oder sie werfen Gefäße um, die auf primitiven Gestellen oder Böcken ungesichert ihren Standort haben und verbrühen sich tödlich.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung richtet daher an alle Mütter nochmals die dringende Mahnung: Laßt eure Kinder in der Küche oder Waschküche nicht ohne Aufsicht: Denkt an die Sicherung der Kübel oder Kessel mit heißem Wasser! Denkt weiter daran, daß der „unheilvolle Augenblick" schon vielen deutschen Kindern das Leben gekostet hat!

Es ist ratsam, vorher zu überlegen und vorsichtig zu sein, als sich zeit des Lebens schwere Vorwürfe machen zu müssen, den Tod seines Kindes durch eigene Schuld herbeigeführt zu haben.

Schützt eure Kinder vor dem Verbrühungstod!

Auf bedenklichem Wege

Westhofen. Gerade achtzehn Jahre alt geworden war der jugendliche Angeklagte, als er zwei häßliche Kameradendiebstähle beging, indem er einmal einem Kameraden eine Uhr aus dem Spind entwendete, im anderen Falle ihm eine Flasche Wein, Butter und Zigaretten entwendete. Aber nicht nur diese Diebstähle standen auf seinem Schuldkonto, sondern auch fortgesetzte Urkundenfälschung, indem er die Unterschriften seiner und anderer Eltern fälschte, um festgesetzte Geldbeträge, die ihm oder seinem Mitlehrling gehörten, zu erlangen. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, wobei es berücksichtigte, daß der Angeklagte auch noch in einem Falle Farbe aus einem Waggon stahl, also durch diese Häufung von Straftaten auf einem recht bedenklichen Wege ist, trotz seiner Jugend.

Vom Schicksal verweht

Roman von Holla Guttelch nach dem gleichnamigen Film der Märkischen Filmgesellschaft

Copyright by Prometheus-Verlag München-Gröbenzell

7

Er weiß, im Bungalow ist er auf die Dauer verloren. Die Tropennacht gibt ihm eine Lebenschance.

Gomez und Pesam-Billy haben einen schmalen, getretenen Saumpfad gefunden, der sich durch mannshohe Farren zieht. Ihr Atem keucht. Die Verfolger scheinen ihre Spur verloren zu haben.

„Pesam-Billy, ich glaube, wir sind gerettet!" meint Dr. Gomez fast ungläubig.

Der Neger, der vor ihm läuft, wendet sich um, er nickt. In diesem Augenblick gibt der Boden unter seinen Füßen nach, mit einem Aufschrei stürzt er in eine Falle, die mit Blättern und Gras überdeckt war.

Gomez steht am Rande der Grube, er kann den Anblick nicht fassen, der sich ihm bietet: Pesam-Billys Körper am Boden der Falle liegend, von unzähligen Pfeilspitzen durchbohrt.

Wie erstarrt vor Schreck sieht er, daß drei, vier Neger hinter einem Farnbusch hervorspringen und sich auf ihn stürzen. Er versucht nicht einmal mehr, seine Pistole aus dem Gürtel zu ziehen.

Währenddessen ist Lewis zum Flußufer gelangt. Für den Fall einer Flucht hatte er sich mit Gomez an der Stelle verabredet, wo ihr kleines Boot mit dem Außenbordmotor verankert liegt. Sanft schaukelt das Boot, der Mond glitzert über den Wellen. Niemand ist zu sehen. „Gomez, Gomez ..." ruft er halblaut. Als keine Antwort kommt, durchfährt den jungen Arzt heißer Schreck. Vielleicht ist der Kamerad noch in Gefahr. In Gedanken tastet er nach seiner Patronentasche, überlegt, welchen Weg der Kreole und Pesam-Billy eingeschlagen haben könnten. Ob sie noch leben? Sein waches Ohr hört ein leises Rascheln, er sieht in einiger Entfernung Neger aus der Dschungel treten. Entferntes Trommeln, immer derselbe dumpf an- und abschwellende Ton. Schnelle Flucht ist die einzige Rettung.

Schnell ist er im Boot, reißt den Motor an und schießt mit dem Revolver die Ankerleine durch. Die Strömung des Flusses ist stark, das kleine Schiff treibt rasch davon. Jetzt hat eine Schar Wilder das Ufer erreicht. Rechts und links von Lewis klatschen Speere ins Wasser. Er wirft sich hin, steuert im Liegen. Immer seltener werden die Speere, kaum noch hörbar ist das Trommeln.

Hinter der großen Biegung des Flusses wagt Bob Lewis, sich aufrecht zu setzen. Die Morgendämmerung hebt die schwarzen Schleier der Nacht von der Dschungel, an einem rötlich angehauchten Himmel steht blaß der letzte Stern. „Virgin", sagt Bob erschüttert, und zärtlich streicht Bob über den glatten Bootsrand. Der Name löst in ihm eine unbändige Freude am Leben aus, aber zugleich auch eine schmerzliche Gewißheit, daß die meisten Menschen ihr Glück teuer bezahlen müssen. Und mit selbstquälerischer Ironie erinnert er sich, daß er ihm sogar schon einmal Vorschuß gegeben hat.

☆

Professor Forster macht Morgenvisite im Hospital für Weiße, seine Assistentin Dr. Larsen begleitet ihn. Die Kranken lieben die schöne, stille Virginia mit den ruhigen Bewegungen, weil sie ihr Lächeln gleichmäßig an Arme und Reiche verschenkt. Sie ist immer für alle da. In ein paar freien Minuten sitzt sie sogar an Mr. Sedgewicks Bett und nimmt einen dringenden Geschäftsbrief auf, was ihr das ganze Hygiene-Departement als Leistungsprobe für Langmut anrechnet. Oder sie berät mit Frau Dupont, der Gattin eines Kolonialangestellten, wo deren Kinder während ihres Aufenthalts im Hospital unterzubringen seien.

Virginia schließt die Tür zum Saal II, während sie und Forster langsam den Korridor entlanggehen, meint der Professor befriedigt lächelnd: „Na, unseren schwierigsten Fall hätten wir auch durch. Geben Sie heute nachmittag noch mal „Vitamin C intravenös" und morgen sehen wir dann weiter. Haben Sie sonst noch etwas für mich?"

Virginia sieht nervös und übernächtigt aus. „Nein, Herr Professor, nur hätte ich Frau Dupont gern in ein Einzelzimmer gelegt, ich möchte sie nicht im großen Saal lassen."

„Ja, die kleine Frau ist übersensibel, ich weiß schon. Na, dann nehmen wir doch das Zimmer von Dr. Wilder."

„Ach ja, richtig. Wollte der nicht heute schon wieder aufstehen?" Forster stößt die Pendeltür an, durch welche die Abteilung, in der die Ärzte wohnen, von dem Hospital getrennt ist.

„Er schon — aber ich glaube, er muß noch ein paar Tage liegen."

„Ja, was machen wir denn da?" Der Blick des Professors fällt auf die Tür, vor der er und Virginia gerade stehen. Auf zwei in Metallrahmen steckenden Pappkarten sind die Namen der beiden Ärzte der Dschungelstation zu lesen. „Wir könnten höchstens das Zimmer von Lewis und Gomez nehmen." Als er Virginia Larsens erschrockene Augen sieht, vollendet er: „Nur so lange, bis sie zurückkommen, natürlich!"

„Glauben Sie noch daran, Herr Professor?" Ein zages Rot huscht über das bekümmerte Gesicht der jungen Ärztin.

„Aber natürlich — und Sie ja auch. Sie sind jetzt nur ein bißchen überreizt. Viermal Nachtdienst in der Woche, das ist auch zuviel. Sie müssen ja todmüde sein, armes Kind!"

„Ich bin nicht müde", widerspricht Virginia tapfer, aber die dunklen Ringe um ihre Augen strafen sie Lügen.

„Na, legen Sie sich trotzdem hin und ruhen Sie sich aus. Ich lasse Ihnen sofort Bescheid sagen, wenn ich etwas Neues höre."

Die herzliche Art Forsters tut Virginia wohl. Seit Tagen bewegt sie niegekannte Gefühle für Lewis in ihrem Herzen. Sie glaubt nicht, daß es Liebe ist. Eher Heimweh nach dem Menschen, der jahrelang ihr getreuer Schatten war. Nun kommt er vielleicht nie wieder. „Bis nachher, Herr Professor!" sagt sie aus einer langen Gedankenkette heraus zu Forster und verschwindet in ihrem Zimmer.

Der Oberarzt bleibt einen Augenblick mit sehr ernstem Gesicht stehen. Als er weitergehen will, hört er hinter sich die Stimme des Negerboys Tommy: „Mr. Professor!" Er dreht sich um. Aufgeregt kommt der Stationsdiener angelaufen. Er ist nicht älter als vierzehn Jahre, klein, dick und trägt ein weißes Hemd. Um seine weißen Hosen hängt eine knallgelbe Schärpe. Als er Forster erreicht hat, berichtet er strahlend: „Doc Lewis kommen!"

Der Angekündigte biegt bereits um die Ecke des Korridors. Er hat den Tropenhelm weit aus dem Gesicht geschoben, seine Kleidung ist zerrissen, der Stoff des linken Ärmels starrt vor getrocknetem Blut.

(Fortsetzung folgt)

Feuchter März – des Bauern Schmerz

Voller Erwartung schaut ein jeder auf den Lenzmonat. Soll er uns doch den Frühling bringen. Man erwartet, daß er die Schneeglöckchen und die Veilchen hervorzaubert. Weidenkätzchen sollen silbern und wie lauter Sammet leuchten, und überdies werden die Singvögel wieder ihre heiteren Lieder ertönen lassen. Größer und größer werden die Knospen an den Bäumen, und bald wird man den ersten frischen Schnittlauch aus dem Freiland auf den Tisch bringen können. Freilich, mitunter versucht der Winter noch einmal ein Wörtchen mitzureden. Das dauert indessen nicht lange, denn der Lenz ist zu stark auf dem Marsch. Immer höher steigt die Sonne und ihre Strahlen haben schon genug Kraft, um gar bald mit dem Winter fertig zu werden. Der Landmann aber wünscht sich einen trockenen März. Staub soll Wolke um Wolke über das Land wirbeln. Dann, so meint er, braucht er um die kommende Ernte nicht bange zu sein. Heißt es doch immer, daß Märzenstaub Goldeswert haben soll. Von Niederschlägen will man im Frühlingsmonat nichts wissen.

Das klingt auch aus jenem Sprüchlein heraus, das da meint: Ein nasser, feuchter März / Ist jedes Bauern Schmerz. Ein anderes Verslein sagt uns klipp und klar, was wir dagegen vom Märzenstaub zu halten haben: Dem Golde gleich ist Märzenstaub / Er bringt uns Korn und Frucht und Laub! Wenn sich zu dem trockenen Frühlingswetter nun gar noch der Märzenwind gesellt, so soll man voll und ganz zufrieden sein. Man wird sich dann auf einen schönen warmen Mai gefaßt machen können: Wenn im März viel Winde wehn, / Wird's im Maien warm und schön!

Der März bringt junges Leben nicht nur im Pflanzenreich. Der Bauer weiß längst, daß im März geborene Tiere gut gedeihen. Sie wachsen ja auch in den Sommer hinein. Ehe es wieder kühler wird, sind die Jungtiere schon aus dem Gröbsten heraus. Er hat es nicht leicht, der dritte Monat. Einmal plagt er sich noch mit dem Winter herum, und andererseits soll er dem Frühling freie Bahn schaffen.

Hotels im Kriegsgewand

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Beherbergungsgewerbe hat nun auch die Anweisungen für die Umstellung der Beherbergungsbetriebe auf die Erfordernisse der totalen Kriegführung erlassen. Ähnlich wie in den Restaurants sind auch in den Hotels männliche Arbeitskräfte, soweit es sich um Inländer handelt, weitestgehend durch Frauen zu ersetzen. Das gilt vor allem für Fahrstuhlführer, Pagen, Kellner, Köche usw. Arbeitskräfte, die den Gästen besondere Annehmlichkeiten bieten, z. B. Türsteher, Platzanweiser, Zeitungs- und Tabakwarenverkäufer, dürfen in Beherbergungsbetrieben nicht mehr verfügbar gehalten werden. Für den Bürodienst sind, soweit möglich, Kriegsversehrte bevorzugt einzustellen. Die Beschäftigung von Musikkapellen in den Beherbergungsbetrieben, soweit es sich nicht um dem Betrieb zugehörige ausgesprochene Kaffees handelt, ist einzustellen. Das Bedienen auf dem Zimmer entfällt bis auf bettlägerig Kranke und unabweisbare Sonderfälle. Sonderveranstaltungen sind nach der Teilnehmerzahl zu beschränken und mit einer Mahlzeit in einfacher Form durchzuführen; die örtliche Polizeistunde ist einzuhalten. Der Bahnhofsdienst der Beherbergungsbetriebe ist in weitestgehendem Umfange einzuschränken. Botengänge außerhalb des Hauses sind nur in unabweisbaren Fällen auszuführen. Unzeitgemäße Überbeanspruchung des Etagenpersonals, der Zimmermädchen und Hausdiener, durch den Gast hat zu unterbleiben.

Obst- und Gemüsepflege im März

Im Obstgarten ist die Beerenobstpflanzung zu beenden und mit der Obstbaumpflanzung zu beginnen. Im allgemeinen ist die Herbstpflanzung vorzuziehen, aber nicht immer zu ermöglichen, außerdem sind einige empfindliche Obstsorten, wie Aprikose, Pfirsich, Weinrebe im deutschen Durchschnittsklima nur im Frühling pflanzbar. Voraussetzung für einen guten Erfolg ist, daß die Erde nicht mehr klebt und klumpt, daß die nötigen Abstände eingehalten, daß nur gute und für die Gegend passende Sorten gewählt werden und das Pflanzen mit der nötigen Sorgfalt vorgenommen wird. Danach sind die Baumscheiben zur Wahrung genügender Feuchtigkeit mit Dung abzudecken. Der Kampf mit Pilz und Ungeziefer ist vor dem Schwellen der Knospen gründlich auszuführen, es ist gegen die Pilzschädlinge mit Kupferkalkbrühe, gegen das Ungeziefer mit Obstbaumkarbolineum in den entsprechenden Verdünnungen zu spritzen. Unterhalb der Kronen von Kirsch- und Pflaumenbäumen sowie unter den Stachelbeersträuchern grabe man den Boden tief um, damit die Puppen der Kirschfliege, der Pflaumensägewespe und der Stachelbeerblattwespe, die unmittelbar unter der Erdoberfläche ruhen, so tief gebracht werden, daß die fertigen Schädlinge nicht aus dem Boden herauskommen können. Ist der Stamm im Verhältnis zur Krone zu schwach, eingeengt durch verhärtete Rinde, so hilft das Schröpfen. Hierzu ziehen wir mit einem Messer auf der Schattenseite des Stammes (oder Astes) einige gleichlaufende Schnitte durch die Rinde (bei Frostplatten auch durch diese), jedoch ohne das Holz zu verletzen. Damit läßt die Rindenspannung nach, und die Saftbewegung wird erleichtert, die entstandenen Schnittwunden heilen schnell. Die Spalierreben, die den Winter über eingebunden oder mit Erde bedeckt waren, werden freigelegt und beschnitten, aber vorläufig nicht aufgebunden, um sie bei Frost schnell decken zu können. Bei den Pfirsichen und Aprikosen ist eine dauernde, leichte Schutzdecke empfehlenswert, um das frühe Austreiben zu verhindern.

Die Hauptarbeit bringt das Gemüse, bei dem eine sachgemäße Wechselwirtschaft nicht zu vergessen ist. Auf die gut vorbereiteten freien Gartenbeete können wir alle Suppen-, Salat- und Gewürzkräuter sowie Möhren, Rote Rüben, Sommer- und Winterzwiebeln, Lauch, Schnittlauch, frühen und mittelfrühen Kopfsalat, Radieschen, Mai- und Sommerrettich und Puffbohnen säen. Ferner sind alle Erbsenarten, Knoblauch, Steck- und Perlzwiebeln zu legen. Auch können Schnittlauch und Winterzwiebeln geteilt und verpflanzt werden, ebenso die Stöcke der verschiedenen Gewürzkräuter. Gegen Ende des Monats sät man Blumenkohl, Kopfkohl, Wirsing und Kohlrabi zu Setzpflanzen. Sie sind dünn auszusäen, die jungen Pflanzen müssen schon sehr früh auf 5 Ztm. Entfernung verzogen und bei trockener Witterung fleißig begossen werden. Die als überflüssig ausgezogenen Pflänzchen können auf andere Gartenbeete verstopft werden, wo sie ebenfalls zu schönen Setzlingen heranwachsen. Die Sämereien sind vor dem Aussäen zu beizen, es kann flüssige und trockene Beize dazu genommen werden, sie tötet alle an der Außenseite sitzenden schädlichen Krankheitskeime. Die Mistbeete müssen, soweit es möglich ist, reichlich gelüftet und, wenn die Erde abgetrocknet ist, mit erwärmtem Wasser gegossen werden. An sonnigen, warmen Tagen nehme man in der Mittagszeit die Fenster für einige Stunden ab, damit sich die Sämlinge nach und nach an die Luft gewöhnen und stark und stämmig werden.

Wann beeinträchtigt Alkoholgenuß die Fahrtüchtigkeit?

Das Reichsversicherungsamt sagt bei 1,5 pro Mille

Ein Kraftfahrer erlitt einen Unfall, als er mit dem von ihm gesteuerten Personenkraftwagen auf der Fahrt von A., wo er in einer Gastwirtschaft eingekehrt war und Bier zu sich genommen hatte, nach K. war. Kurz vor K. wurde der Kraftwagen bei Überquerung eines durch die üblichen Warnzeichen gesicherten Bahnüberganges von einem Güterzug erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Der Kläger erlitt einen Unterschenkelbruch. Von den Insassen wurde eine Frau getötet und die anderen drei Insassen verletzt. Der Kläger wurde deshalb wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten rechtskräftig verurteilt. Er verfolgte Unfallrentenansprüche, wurde mit diesen Ansprüchen vom Versicherungs- und Landesversicherungsamt abgewiesen, weil er sich durch den Genuß von Alkohol vom Betrieb gelöst habe und dadurch einer betriebsfremden Gefahr erlegen sei.

Das Reichsversicherungsamt stellt in einer Entscheidung fest, daß gegen diese Beurteilung keine Bedenken bestehen. Bei einem Blutalkoholgehalt 1,5 pro Mille sei bei einem Kraftwagenfahrer im allgemeinen Fahruntüchtigkeit anzunehmen. Sie führe zur Lösung vom Betriebe und damit zur Versagung des Versicherungsschutzes.

Vergnügungsfahrten mit Kraftwagen

Vor dem Sondergericht Hagen hatte sich der 28jährige Autohändler Fritz Neuburger aus Siegen zu verantworten, der unter dem Vorwand von Probefahrten die ihm für Geschäftszwecke zur Verfügung stehenden Kraftwagen vielfach zu Lokalrundfahrten mit Zechkumpanen und zu Vergnügungsfahrten über weite Strecken, häufig in Begleitung junger Mädchen, benutzt hat. Hierzu verwandte er teils den ihm zugeteilten Betriebsstoff, teils verschaffte er sich Benzin und Öl „hinten herum" zu überpreisen. Neuburger, der infolge einer Körperbehinderung vom Wehrdienst befreit und als wilder und rücksichtsloser Autofahrer bekannt war, wurde vom Sondergericht wegen Kriegswirtschaftsverbrechens zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Steuern nur bargeldlos

NDZ Viele Einzahlungspflichtige zahlen Reichssteuern und andere Abgaben gewohnheitsgemäß am Schalter der Finanzkasse bar oder durch Scheck ein. An alle Kontoinhaber ergeht deshalb vom Reichsfinanzministerium erneut die Bitte, Reichssteuern und andere Abgaben, die an die Finanzkasse zu entrichten sind, nur durch Ueberweisung zu zahlen. Es genügt dabei Steuernummer, Steuerart, Betrag und Zeitraum, für den die Steuer entrichtet wird, anzugeben. Alle Einzahlungspflichtigen können die Steuer ferner durch Steuerzahlkarte am Postschalter auf das Postscheckkonto der Finanzkasse einzahlen. Steuerzahlkartenvordrucke werden am Postschalter unentgeltlich abgegeben, und die Einzahlenden haben auch keine Postgebühren zu entrichten.

Lumpen, Knochen, Eisen, Papier ...

Schuljugend als Altstoffreuhänder — Eifriger denn je bei der Sache

Vor einiger Zeit konnte über die Auszeichnung von Schülern und Schülerinnen berichtet werden, die bei der Altstoffsammlung 1941/1942 besonders erfolgreich gewesen waren. Die kleine Feier war natürlich kein Schlußpunkt, sondern Ansporn zu weiterem Eifer. Das zeigt sich nun alle Tage. Vor allem von den jüngeren Jahrgängen wird die Jagd nach Altmaterial als eine wichtige Aufgabe, die dann aber auch eine „pfunds Sache" ist, mit Leidenschaft betrieben. Und die Jungen und Mädel wissen dank der Aufklärungsarbeit der Lehrerschaft warum sie sammeln. Manche Hausfrau war schon „platt" wenn so ein Bürschlein ihr auf die Fraae, warum man denn die „ollen ausgekochten Knochen" sammele, ein regelrechtes Kollea hielt: daß aus Knochen doch Klauenöl gewonnen wird – einfach unentbehrlich für unsere Torpedos und für alle feinmechanischen Getriebe, Uhrwerk usw. –, ferner Glyzerin – zum Kühlen von Motoren und zur Herstellung von Sprengstoffen dann technische Fette, Leime, Seife. – Tatsächlich sind Knochen der scheinbar am wenigsten verwendbare Altstoff, einer der wichtigsten Grundstoffe für die deutsche Technik und Chemie. Aus den aus ihnen gewonnenen drei Hauptprodukten nämlich Knochenfett, Knochenmehl und Knochenleim, können nicht weniger als 80 verschiedene Einzelprodukte gewonnen werden.

Deshalb begnügen sich die Jungen und Mädchen auch nicht damit, nur die Haushaltsknochen aus den eigenen Familien zu sammeln, sie holen sie auch aus den Nachbarhäusern, in denen keine schulpflichtigen Kinder sind, fragen dabei nach Lumpen, Alteisen und Papier und sind damit gewissermaßen Altstofftreuhänder aller schulkinderlosen Haushalte der näheren und weiteren Nachbarschaft.

Viele Schulen haben Großsammeltage eingelegt die besonders ergiebig sind. Dann „parken" auf dem Schulhof Hunderte von Bollerwagen – hochbeladen mit Altmaterial jeder Art. Man wundert sich dann doch wo all das Zeugs noch herkommt. Es wird nur dem erklärlich, der die Findigkeit und die Hartnäckigkeit unserer Schuljugend kennt. Immer noch liegen in Ecken und Winkeln Altstoffe herum, die bei früheren Entrümpelungsaktionen vergessen wurden. Man muß es nur verstehen sie locker zu machen. Die Jungen wissen auch, daß häufig allein die Bequemlichkeit der Hausfrau sie um die begehrten Schätze bringt. Dann bieten sie sich eben an einmal „den Keller aufzuräumen". Andere spezialisieren sich als „Lumpensammler" und besuchen regelmäßig Schneiderwerkstätten und Nähstuben.

Daß es in der Schule für die abgelieferten Altstoffe „Punkte" gibt, die sich später vielleicht in Buchprämien verwandeln, spielt nur nebenher eine Rolle. Die Hauptsache ist: mithelfen dürfen im großen Kampf unseres Volkes.

Ein gemeiner Kleinviehdiebstahl

Lindlar. Durch einen niederträchtigen Diebstahl wurde ein hiesiger Einwohner seines ganzen Hühnerbestandes beraubt. Der Täter, dem acht Hühner, ein Hahn sowie ein Kaninchen in die Hände fielen, schlachtete die Tiere auf einem benachbarten Grundstück.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. u

Großes Herzeleid brachte uns die tieftraurige und unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher, guter Bräutigam, unser herzensguter, stets lebensfroher Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel, Neffe und Vetter, der

Kaufmännische Angestellte

Josef Rosenkranz

Gefreiter in einer Funkabteilung

im blühenden Alter von 30 Jahren nach Gottes heiligem Willen am 30. Januar bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten, fern der Heimat seiner Lieben, den Heldentod für sein Vaterland gefunden hat. Er folgte seinem lieben Schwager nach vier Monaten in den Heldentod. Ein frohes Wiedersehen in der Heimat war seine und unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer: **Gertrud Schüpstuhl als Braut**
Familie Friedrich Rosenkranz
Franz Rosenkranz
Familie Anton Droste
Familie Kaspar Schüpstuhl

Schwerte und Ergste, im Februar 1943.

Das feierliche Seelenamt findet am Sonnabend, 6. März 1943, 8 bzw. 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Schwerte statt.

Andreas
Biere
aus der
Westfälischen Großbrauerei
Andreas
immer ein Hochgenuß!

Feldpostkarten
Paketadressen
Paketkarten
Bahnanhänger
Frachtbriefe
Expreßgutkarten
Zahlungsbefehle
vorrätig in der
Schreibwarenhandlung
Hans Linner

Lichtspiele zur
Reichskrone
Nur noch heute und morgen!
Go ein Früchtchen
Das neue Siegel-Lustspiel
mit
Fita Benkhoff
Lucie Englisch
Paul Hörbiger
Maria Andergast
Will Dohm
Rudolf Platte
u. a.
Beginn:
Mittwoch 4.00 Uhr
Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Hermine Reimme
Unser Stammhalter ist angekommen. In dankbarer Freude
Else Schumacher geb. Liesenhoff
Karl Schumacher VDI
Billigst b. Schwerte, den Hauptstr. 28 27. Febr. 1943

Ursula Maria
Die glückliche Geburt eines gesunden Mädelchens zeigen in dankbarer Freude an
Frau Luise Schmidt
Obergefr. Josef Schmidt
z. Z. Lazarett Lechta
Schwerte, den 1. März 1943.

Am 2. März 1943 auf dem Rosenweg in Holzen um 11 Uhr einen braunen linken
Damenlederhandschuh
verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei **Raßfeld** in Holzen, Köttershof.

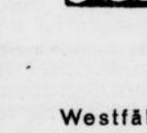


Kohlenklau und die »elektrische Landluft«
Die Höhensonne ist ein nützliches Gerät — wenn sie der Arzt für die Gesundheit verordnet. Aber Kohlenklau hat sich wieder mal mächtig geschnitten, wenn er glaubt, daß wir sie benutzen, nur um braun zu werden und „Landluft" zu markieren. Das war einmal! Heute wissen du und ich und wir alle, daß der elektrische Strom (der ja aus Kohle gewonnen wird!) viel zu wertvoll für solche Spielereien ist. Wenn Kohlenklau denkt, daß er uns bei unserer Eitelkeit erwischen kann, dann verbrennt er sich an der Höhensonne ganz eklig seine Pfoten.
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, – Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Lichtbilder-Vortrag
Am Sonntag, 7. März, morgens 10½ Uhr, findet im Vortragssaal des neuen Rathauses ein Lichtbildervortrag mit farbigen Bildern
„Malerei des Sauerlandes"
statt, zu dem der Kunstmaler Herr Franz Bronstert, Hagen, die verbindenden Worte spricht. Zu diesem Vortrag laden wir hiermit freundlichst ein
Sauerländischer Gebirgsverein
Abteilung Schwerte
Karten im Vorverkauf zu 0,50 RM im Zigarrengeschäft Schöttler und bei den Mitgliedern.

Gut erhaltener
Kinderwagen
am liebsten Korbwagen, zu kaufen gesucht. Zuschriften unter 702 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

¾-Tagesmädchen
oder Frau für einige Stunden am Vormittag gesucht.
Frau Emmi Blanke,
Schwerte, August-Haßler-Straße.

Kaufe

Schlachtpferde
und
Schlachtfohlen
Bei Unglücksfällen schnellste Bedienung.
Roßschlachterei und Pferdehandel
Willi Wesendrup,
Dortmund, Steinstraße 24.

Schütze dich und deine Volksgenossen durch rechtzeitige Verdunkelung deiner Wohnräume!

Zeitungsbote(in)
für Bezirk Billigst gesucht.
„Schwerter Zeitung"

Oelgemälde
aller Art und Größe, gerahmt. Auswahlreiches Lager.
K. Joachim, Dortmund, Sonnenstraße 222. Telefon 25180.



Suche für meine kleine ländliche Besitzung
Mieteinwohner-Ehepaar
welches meinen Garten mitbewirtschaftet und vorkommende ländliche Arbeiten verrichtet. 3—4-Zimmerwohnung frei. Schweinehaltung gestattet. Zuschriften unter Nr. 667 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

